

Das Job-Buffer ist angerichtet

ARBEITSVERMITTLUNG. Ältere und Jüngere haben es besonders schwer auf dem Arbeitsmarkt: Der Fälländer Berater Sandro Pisaneschi hat sich deshalb auf deren Vermittlung spezialisiert.

MANUELA MOSER

«Es gibt zwei Schwache auf dem Arbeitsmarkt», sagt Sandro Pisaneschi, «das sind die Jungen und die Alten.» Deshalb richtet er speziell für diese beiden Gruppen auf seinem Beratungsbüffet an – so der Name der Firma, die der Fälländer in der Stadt Zürich vor einem Jahr gegründet hat. Menschen begleiten tut er bereits seit 15 Jahren. «15- bis 24-Jährige können sich noch nicht so gut verkaufen, weil sie über keine Berufserfahrung verfügen. Und die über 45-Jährigen werden wegen ihres Alters diskriminiert.» Aus den Personalbüros heisse es schnell einmal «zu alt» oder «zu teuer».

Harte Realitäten im Beruf

Der berufliche Weg ist kein Honigschlecken – das sieht Pisaneschi beim Kontakt mit seinen Klienten täglich (siehe Porträts unten). Und der Berater beschönigt nichts. «Wer mit 40 Jahren noch nicht Chef ist, wird nie mehr Chef», ist einer seiner nüchternen Feststellungen. Das mittlere Alter gelte nämlich als die «Blütezeit der Karriere». Auch der verständliche Wunsch, sich mit 55 Jahren nochmals verändern zu wollen, stelle ein «Hochrisiko» dar. «Ein Berufswechsel in diesem Alter geht nicht ohne sorgfältige Standortbestimmung», meint er.

«Ich rate meinen Klienten, nie ins Blaue zu kündigen.» Denn wer in diesem Alter arbeitslos wird, läuft Gefahr, arbeitslos zu bleiben. Dies bestätigte auch die jüngste OECD-Studie, bei der die Schweiz im internationalen Vergleich eine auffällige Zunahme bei den über 55-jährigen Langzeitarbeitslosen aufweist (siehe Box). «Die altersbedingte Diskriminierung ist in der Schweiz nicht verboten», so Pisaneschi, «in fast allen andern europäischen Ländern gibt es einen entsprechenden Rechtsschutz.» Schon oft hat der Fälländer

der deshalb bei der Vermittlung seiner «Alten» bei den Personalbüros Überzeugungsarbeit leisten müssen.

Dies tut Pisaneschi gerne, denn der gelernte Personalfachmann kennt die Vorbehalte aus eigener Erfahrung. Er war selbst einmal Chef über einen älteren Angestellten. «Das birgt schon Konfliktpotenzial», sagt der heute 37-Jährige. Doch bringe man die richtige Einstellung mit – die Fähigkeit, zu führen und den Willen, den andern wertzuschätzen –, dann ginge das schon. Entscheidend sei auch die herrschende Firmenkultur: «Steht der Mensch im

Vordergrund», sagt Pisaneschi, «oder nur die Wirtschaftlichkeit». Sei das Letztere der Fall, dann entscheide man sich eher für den formbaren Jüngeren.

Liebesbrief zur Motivation

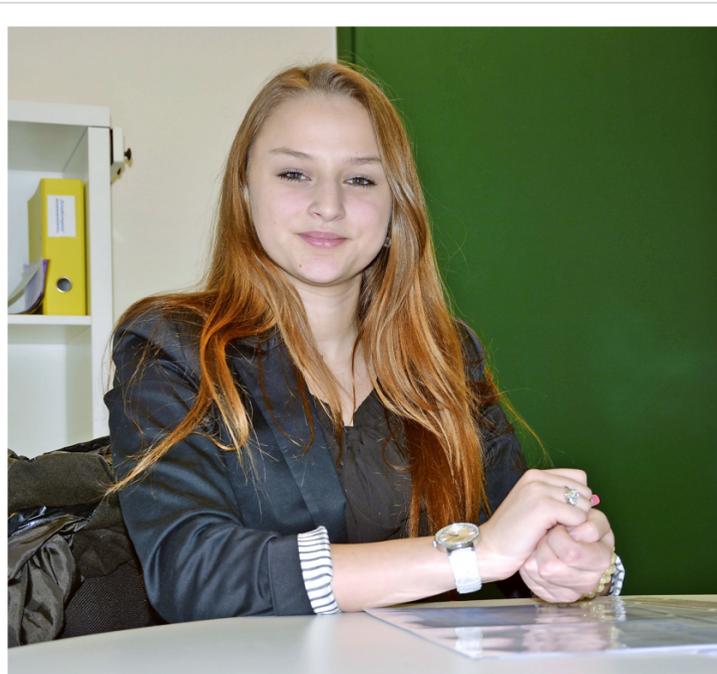
Doch auch die Jungen haben es nicht leicht. «Sie suchen oft im falschen Segment», weiss der Berater. «Besonders Kinder von Ausländern bekommen daheim eingetrichtert, dass sie sich ja nicht die Hände dreckig machen sollen, so wie es die Eltern tun mussten.» So wollen die meisten auf die Bank, in den Verkauf, zur Werbung – «dabei gibt es im

handwerklichen Bereich genügend gute, offene Stellen.» Auf das Prestige – heisst den Anzug und die Krawatte – wollten die Jungen aber nicht verzichten. Ein weiteres Merkmal der heutigen, eher verwöhnt-übersättigten Generation sei, dass «sie alles wollen, aber nicht wissen, dass man etwas dafür tun muss».

Schliesslich sei die Motivation ein weiterer wichtiger Schlüssel bei der Beratung von Jugendlichen. Viele kämen mit der Haltung «Bewerben ist doof». Zu diesem Zweck hat Pisaneschi den Liebesbrief als Hilfsmittel zugezogen. Sein Büchlein «Vom Liebesbrief zur

Lehrstelle» wird Ende April fertig gedruckt sein. Der Kernpunkt darin: Die Bewerbung muss geschrieben sein wie ein Liebesbrief. Kurzum: Eine Bewerbung braucht eine Anrede, eine Vorstellung, etwas Mitgeschicktes – keine Rose, aber Zeugnisse. Das Resultat sei dann ein individueller Brief – geschrieben mit einer spürbaren Höchstmotivation.

Pisaneschis eigene Biografie liest sich übrigens wie ein bunter Blumenstrauß: Lehrmeister, Zivilstandsbeamter, RAV-Berater, Coach, Glace-Verkäufer und Geschäftsführer. Die Zeiten seines jährlichen Jobwechsels sind aber vorbei.



Laila Benelmir (20).

«Plan B: Ich bleibe bei Mami»

«Wenn alles so läuft, wie ich es will, dann ziehe ich nach der Lehre bei meinem Mami aus und arbeite für die KPMG – das ist meine Traumfirma. Sie ist international tätig, und vielleicht könnte ich einmal für ein Jahr ins Ausland. Zuerst aber gehen meine Prüfungen los – bis im August dieses Jahres sollte ich die Lehre bei der Stadtverwaltung Zürich abgeschlossen haben. Die drei Jahre KV haben mir sehr gut gefallen, doch ich werde leider nicht bleiben können. Momentan ist nirgends eine Stelle frei. Mit meinen 20 Jahren möchte ich mich anstrengen und im Beruf etwas erreichen. Heute bin ich sogar Klassenbeste. Das war nach der Sek mit 16 Jahren noch nicht so. Da hatte ich andere Sachen im Kopf. Ich bewarb mich nicht, war unmotiviert und das Engagement fehlte mir.»

Meine Mutter schickte mich dann in ein Motivationsemester zu Sandro Pisaneschi. Und das hat mich wachgerüttelt. Ich musste jede Woche zehn Bewerbungen schreiben und fand schnell eine Lehrstelle. Ich erinnere mich vor allem noch daran, wie ner-

vös ich war, als ich an den Selektionenachmittag auf die Stadtpolizei geladen wurde. An verschiedenen Posten warteten Prüfungen auf mich: ein Grammatiktest, das Schreiben eines Aufsatzes und eine zehnmündige Präsentation von meiner Person.

Mein marokkanischer Nachname war bei der Bewerbung kein Thema. Auch Kollegen mit serbischem oder kroatischem Namen haben keine schlechte Erfahrungen gemacht. Es ärgert mich nur, dass ich ihn immer buchstabieren muss. Da meine Mutter aber Deutsche ist, spreche ich akzentfrei. Noch ist es zu früh, Bewerbungen zu schreiben, ich bin aber zuversichtlich, dass ich etwas finden werde. Auch wenn ich glaube, dass die Bewerbung für eine Lehrstelle einfacher war, weil da die Sympathie mit einer Rolle spielt. Bei einer festen Stelle muss wohl alles professioneller sein. Am liebsten würde ich neben der Arbeit die Maturität machen. Finde ich keine Stelle, dann bleibe ich bei meiner Mutter wohnen und mache nur die Schule, dafür in einem statt in zwei Jahren. (moa)



Marc Jacquod (54). Bilder: Manuela Moser

«Mit über 50 gelassener sein»

«Mein Arbeitsunfall geschah am 4. Dezember 2012, um 8.40 Uhr, kurz vor der Znünpause. Ich sollte zusammen mit zwei Kollegen drei Lifte in einer Basler Bank demontieren. Bei diesem Vorgang macht der Maurer ein Podest in den Schacht, damit die Aussentüren weggenommen werden können. Da passierte der Fehler. Das Podest hielt nicht und ich fiel vom 0 bis ins Minus 2, also acht Meter tief. Die Szene läuft heute noch wie ein Film in meinem Kopf ab, nur eben im Zeitlupentempo. Nach einem Jahr war es am schlimmsten, ich brauchte psychologische Unterstützung. Passiert ist zum Glück nicht viel, das heisst: Ich bin nicht querschnittgelähmt. Mein Bein war kaputt, ein sogenannter Trümmerbruch im rechten Knie. Es folgte eine grosse Operation, ein Arbeitsausfall mit Reha über ein Jahr und – die Kündigung.»

Es gab für mich keine Arbeit mehr in der Firma. Ich kann nicht mehr so gut in die Knie gehen; Treppen laufen ist mühsam und nur noch mit einem Geländer zum Festhalten möglich. So war ich ab April 2014 arbeitslos. Es

war bereits meine zweite Kündigung. Die erste bekam ich kurz vor meinem 50. Geburtstag. Und das nach 27 Jahren als Metallbauer in der gleichen Bude. Diese Kündigung tat mir am meisten weh. Denn mein Alter hatte die entscheidende Rolle gespielt. Es gab eine grosse Restrukturierung, vor allem die Älteren mussten gehen.

Seit Kurzem arbeite ich wieder. Nach über 200 Absagen habe ich den Wiedereinstieg als Lagerist bei einer Firma in Dietikon dank dem Beratungsbüffet geschafft. Die Probezeit läuft noch bis Ende Monat, doch ich habe ein gutes Gefühl. Enttäuschend waren die vielen negativen Bescheide schon, vor allem jener Brief, in dem es geheissen hat, dass ich die Lehrstelle nicht bekomme – dabei hatte ich mich als Gabelstapler beworben. Meine ständige Begleiterin ist heute die Schmerztablette. Ob ich mich wie erträumt mit 60 frühpensionieren kann, hängt davon ab, ob mir der Lohnausfall wegen des Unfalls bezahlt wird. Seit ich über 50 Jahre alt bin, nehme ich vieles gelassener. Vielleicht ist es aber auch wegen des Unfalls so. (moa)

ZAHLEN

55-Jährige sind eher langzeitarbeitslos

28380 Personen waren Ende Januar im Kanton Zürich ohne Arbeit. Allein im Bezirk Uster meldeten sich 2480 auf dem RAV – nach den Städten Zürich, Winterthur und Bülach ist das die vierthöchste Arbeitslosenquote im Bezirk. Von der Erwerbslosigkeit am meisten betroffen sind die 30- bis 34-Jährigen. Dafür laufen die über 55-Jährigen laut der jüngsten OECD-Studie die grösste Gefahr, langzeitarbeitslos zu werden – dies besonders in der Schweiz. Die Situation hat sich über die vergangenen Jahre sogar verschlechtert. (moa)

ANZEIGE



BARBARA BUSSMANN
Kantonsrätin Volketswil



STEFAN FELDMANN
Kantonsrat Uster



CLAUDIA WYSSEN
Gemeinderätin Uster



RAPHAEL WIDMER
Präsident SP Bezirk Uster



EVELYNE BUCHERER
Gemeinderätin Dübendorf



CHRISTOPH DAENIKER
Vorstand SP Uster

KEIN DEMOKRATIEABBAU BEIM SPITAL USTER!

**Deshalb sagen wir am 8. März:
2x NEIN zur Privatisierung des Spitals Uster**

www.spital-privatisierung-nein.ch

